

Standreden : bey der Hochfürstlichen Beysetzung der weyland Durchl. Fürstin und Frau, Frau Friederiken Sophien Augusten, gebohrnen Fürstin zu Schwarzburg [et]c. [et]c. Des Durchl. Fürsten und Herrn, Herrn Friedrich Carl, Erbprinzen zu Schwarzburg ... innigst geliebten Frau Gemahlin gehalten

Rudolstadt: gedruckt mit Schriften der Löwischen Erben, 1778

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1801093342>

Druck Freier  Zugang



0

VII
-4°



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

[https://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn1801093342/phys_0001](https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1801093342/phys_0001)



2.

J i VII

g, 50. - 40

Einleitung

Erste Abtheilung

Zweite Abtheilung

Dritte Abtheilung

Viertes Buch

Fünftes Buch

Standreden

bey der

Hochfürstlichen Beysetzung

der weyland

Durchl. Fürstin und Frau,

F r a u

Friederiken Sophien Augusten,

gebahrnen

Fürstin zu Schwarzburg ic. ic.

Des

Durchl. Fürsten und Herrn,

H e r r n

Friedrich Carl,

Erbprinzen zu Schwarzburg,

der Vier Grafen des Reichs, auch Grafen zu Hohnstein, Herrn zu Arnstadt,
Condershausen, Leutenberg, Lohra und Klettenberg ic. ic.

innigst geliebten Frau Gemahlin

gehalten.

R u d o l f s t a d t,

gedruckt mit Schriften der Löwischen Erben. 1778.

Einleitung

von

Georg Wilhelm Hegel

aus dem

Geheimen Rath und

Professoren

der Philosophie

an der

Universität zu Berlin

1818

Verlag von G. Reimer

in Berlin

Preis 1 Rthlr.

Verlag von G. Reimer

in Berlin

Verlag von G. Reimer

in Berlin

Verlag von G. Reimer

in Berlin

Standrede,
in der
Schloßkirche zu Rudolstadt
gehalten

von
M. Johann Peter Schwarz,
Generalsuperintendent, Hofprediger und Consistorialrath.



Gelehrte Anstalt zu Rostock

1773

Dr. Johann Gottlob

Lehrer der Naturgeschichte

Die Naturgeschichte der Mecklenburgischen
Landesbibliothek zu Rostock
Bey dem Herrn
Landeshauptmann
Herrn Johann Gottlob
Lehrer der Naturgeschichte
Bey dem Herrn
Landeshauptmann
Herrn Johann Gottlob
Lehrer der Naturgeschichte



Ich sehe den Himmel offen, wie Stepha-
 nus! Das waren fast die letzten Worte,
 welche aus dem nunmehr verschlossenen
 Munde der weiland Durchlauchtigsten
 Fürstin und Frau, Frau Friederiken Sophien Augusten,
 geborenen und vermählten Fürstin zu Schwarzburg 2c. 2c. unsrer
 noch im Tode verehrungswürdigsten Frau Erbprinzessin, giengen.
 b Noch

Noch schallen sie gewis in den Herzen aller derer, welche bey dem letzten Austritt Ihres Lebens gegenwärtig waren. Noch erinnern sie uns an die siegende Freudigkeit, an die Größe der Seele, mit welcher Sie Ihren edlen Geist in die Hände Ihres Erlösers aufgaben, und belehren uns von der Ursache derselben. So ist es. Die Gewisheit von einer ohne Ende daurenden Glückseligkeit, erhebet den Christen über die gewöhnlichen Empfindungen der Menschheit, ziehet seine Blicke von allen irdischen ab, heftet sie allein an die reizenden Güther der Ewigkeit, erfüllet sein Gemüthe mit himlischem Muth, mit englischen Gesinnungen.

Erlauben Sie mir, schmerzlich gebeugte Trauer-Versammlung, daß ich Sie von dieser Wahrheit bey der Bahre einer Fürstin unterhalte, welche in der Blüte ihres Lebens, in den Jahren, da man den Tod noch am meisten verabscheuet, durch Ihr Beyspiel dieselbe so ausnehmend bestätigt hat. Es war zuverlässig Ihr Wille, daß andere aus Ihrem Betragen im Tode, den Werth, die Vortreflichkeit der Religion Jesu, die Ihr ganzes Glück war, erkennen solten. Und könnten Sie gegen dieses, gleichsam Vermächtnis, einer huldreichen Fürstin wohl gleichgültig seyn? Sollte ich mir nicht von Ihnen einige Aufmerksamkeit zu versprechen haben, wenn mich auch meine Schwäche hindert, die wohlthätige Absicht dieser theuern Fürstin völlig zu erreichen?

Tod ist das Schrecken der Menschheit. Schon von Ferne fürchtet man ihn. Man weicht der Gelegenheit aus, welche ihn vor unsre Augen stellen kan. Man fliehet zitternd die Wege, auf welchen er uns begegnen kan. Tritt er näher, sehen wir ihn in drohender Gestalt auf uns zukommen, dann überfällt uns Finsternis und Traurig-

Traurigkeit. Angst, Ungeduld, Unzufriedenheit sprechen aus unsern Mienen, regieren Worte und Handlungen.

Zwar hat es nicht an Menschen gefehlet, welche mit dem Tode ihr Gespötte getrieben haben. Aber, Leichtsin bey der ernstlichsten Veränderung, welcher der Mensch unterworfen ist, bey einer Veränderung, welche sein Schicksal nach einer unter allen Völkern, zu allen Zeiten angenommenen Meinung, auf Ewigkeiten entscheidet, kan der Größe der Selen seyn? Es hat nie an Leuten gefehlet, welche den Tod getroget, sich den Gefahren dargeboten und mit Verlust des Lebens Ehrenkronen zu erkämpfen gesucht haben. Allein, haben sie nicht dazu höhere Bewegungsgründe, Liebe zum Vaterlande, Glück der Mitbürger, Bewegungsgründe, welche ohne bessere Hoffnung auf die Ewigkeit, ihre Macht, ja ihr Daseyn verlieren, angereizet; so war es Schwachheit, sich durch das Phantom des Nachruhms betrügen zu lassen. Es hat endlich nie an traurigen Beyspielen gemangelt, in welchen die Empfindung eines gegenwärtigen Unglücks über die Liebe des Lebens gesieget hat. Jedoch, unter dem Gefühl der Widerwärtigkeiten erliegen, nicht Muth besitzen, unter denselben sich empor zuringen, sich nicht getrauen, bessere Schicksale von dem gütigsten Beherrscher der Welt zu hoffen, das ist wahre Kleinheit, nicht Größe der Seele.

Größe, welche dieses Nahmens würdig ist, stehet auf bestem, nie wankenden Grunde. Sie ist die Tochter der Wahrheit, nicht der Täuschung. Sie macht allezeit der Vernunft des Menschen Ehre, handelt nach den Grundgesetzen, die seiner Natur eingepräget sind, und nur da dringt sie durch Schut und Graus mit ausgestreckten Haupte hindurch, wo lichtvolle Gesilde ihr entgegen lachen, und sie zu sich einladen.

So

So war die Größe jenes ersten Blutzeugen Jesu beschaffen. Wolken des Himmels zerrissen vor seinen Augen und öfneten ihm die Durchsicht zu entfernteren Gegenden. Dort erblickte er jenen herrlichen Glanz, jenes Bild und Zeichen der Majestät Gottes. Jesus stand zu dessen Rechten, bereit seine Seele dahin aufzunehmen, wo er war. Vol von dieser himmlischen Erscheinung, fürchtet er keine Feinde mehr. Unbesorgt, ihre Rache von neuen zu reizen, verkündigt er ihnen den zur Rechten Gottes erhöhten Jesum, um dessen Nahmens willen er verfolgt wurde. Kein Ungestüm, keine Wuth, mit welchen man auf ihn losstürmet, erregen bey ihm Beben. Unempfindlich ist er gegen die Steine, die auf ihn zuströmen. Nicht Tod, nicht Verwesung denket er, sondern Himmel und gränzenlose Seligkeit. Herr Jesu! nimm meinen Geist auf, so seufzet sein Herz und Mund voller Freudigkeit. Nicht Rache athmet sein letzter Hauch gegen Feinde der Wahrheit, gegen Mörder der Unschuld. Mitleiden, lauter Erbarmung ist sein Herz gegen diese Unglückliche, gegen diese Verblendete. Noch die letzten Kräfte samlet er, um zu Gott zu seufzen: Herr! behalte ihnen diese Sünde nicht. Ist das nicht Größe, ist das nicht Hoheit im Tode? Und woher dieselbe anders, als aus der gestärkten Hoffnung von einer glückseligen Ewigkeit?

Ich getraue mir eben nicht zu behaupten, daß unsre verheerlichte Frau Erbprinzessin dadurch, daß Sie kurz vor Dero Ende in die Worte ausbrachen: ich sehe den Himmel offen, wie Stephanus! haben zu erkennen geben wollen, daß Ihnen gleiche außerordentliche Wohlthat, als wie diesem, von Gott wiederfahren sey. Unglaublich wäre es freylich nicht. Es fehlet nicht an Beyspielen frommer, redlicher und gewissenhafter, weit von allem Fanaticismus

entfernt

entfernter Personen, welche mit Zuverlässigkeit, besonders bey ihrem herannahenden Ende, versichert haben, daß sie den Heiland gesehen hätten, mit einem blendenden Lichte umgeben, oder auf eine andere außerordentliche Art, in ihrer Hoffnung der zukünftigen Seligkeit wären gestärket worden. Und man müßte alle Stützen der Glaubwürdigkeit umstoßen, wenn man es bloß deswegen in Zweifel ziehen wolte, weil es etwas ungewöhnliches ist, weil es unmittelbare Wirkungen der Gottheit zum voraus zu setzen scheint. Wer hat des HErrn Willen erkant? Wer ist sein Rathgeber gewesen? Wer kan seiner Macht Schranken setzen? Wer kan sagen, warum thust du das? Kennen wir die Ursachen, warum Gt so und nicht anders handelt? Da die Umstände es nicht erlaubeten, die hochselige Frau Erbprinzessin um eine Erklärung über Dero Worte und Empfindungen zu bitten, so glaube ich der Bescheidenheit, mit welcher Sie allen Ruhm und Erhebung von Sich abzulehnen geneigt waren, gemäß zu handeln, wenn ich sie nur als eine Versicherung annehme, daß Ihr Herz von ähnlicher Gewisheit und Zuversicht, wie das Herz eines Stephanus, belebet sey. Und die kan der Christ in seiner Maase, auch ohne Erscheinung haben.

Er kan einmal von seiner Fortdauer nach dem Tode aus seiner Religion die zuverlässigste Versicherung haben. Sie belehret ihn nicht nur von dem Daseyn andrer unsterblichen Geister, sondern auch davon, daß er selbst nach seinem edelsten Theile zu dem Reiche derselben gehöre. Er betet einen Gt an, welcher der Vater der Geister ist, auf dessen Wink und Befehle Myriaden erhabener Geister warten, und die Verläugnung solcher edlen Geschöpfe ist ihm Sadducäischer Irthum. Er kent Geister der vollkommenen Gerechten, mit welchen ihn seine Religion, so wie mit jenen unzähligen heiligen

c

Dienern

Dienern Gottes, in die glücklichste Verbindung sehet. Er hört aus dem Munde seines Heilandes die Zusage an einem dem Tode nahen Missethäter: heute wirst du mit mir im Paradiese seyn, und wie kan er sich die Erfüllung derselben von dem Wahrhaftigen gedenken, ohne einen Geist sich vorzustellen, welcher durch den Tod von den Banden des Leibes befrejet wird? Er vernimt den Wunsch von jenem vortreflichen Lehrer der Religion Jesu, aufgelöset zu werden, und bey Jesu Christo zu seyn, und wie kan er die Gewährung desselben für möglich halten, wenn von dem Menschen nichts übrig bleibt, das Jesum kennet, das die Gemeinschaft seiner Herlichkeit empfinden kan? Ihm dringen die Worte seines sterbenden Erlösers mächtig ins Herz, der, Mensch wie er, seinen menschlichen Geist, der Aufsicht, dem Schutze seines Vaters empfiehlt: Vater, in deine Hände befehle ich meinen Geist! Und wenn ihm auch bey allen solchen unumstößlichen Gründen noch Zweifel übrig blieben, so kan er sich doch das nicht läugnen, daß ihm seine Religion eine frohe Auferstehung verkündiget, welche das eigene Wiederleben seines Heilandes ausser allen Zweifel stellet. Und das kan auch bey einer Religion, welche Verehrung Gottes, welche Glück der Menschen, allein in der Tugend sehet, welche Verläugnung unsrer selbst, Verläugnung der Welt und der Sinlichkeit, zu dieser Absicht von ihren Bekennern verlangt, nicht anders seyn. Sie muß sich ganz auf Unsterblichkeit gründen. Ohne diese Aussichten auf die Ewigkeit, ist Tugend ein leerer, ja schädlicher Schall, nicht Glück, sondern Unglück. Das einzige Gesetz des Menschen ist alsdan Selbsterhaltung ohne Schranken, mit allen den fürchterlichen Folgen, welche sie für uns und andere hat. Und das ist so gewis, daß auch der vorzüglichste Herold der Religion Jesu es frey gestehet: Hoffen wir allein in diesem Leben auf Jesum, so sind wir

die

die elendesten unter allen; und auf diesem Fal die Gefinnung der Welt billiget: Lasset uns essen und trinken &c.

Eben so ohne Furcht des Gegentheils kan der Christ die Gewisheit haben, daß nichts als Freuden seiner jenseits des Grabes erwarten. Wo ist ein so deutliches, so mächtig beruhigendes Zeugnis von dem unwandelbaren Willen, von dem Ernst Gottes, Sünder zu begnadigen, Sünder selig zu machen, als der Christ in dem Leiden und Tode seines göttlichen Erlösers findet? Wo kan man die Bestätigung desselben an sich mit mehrerer Gewisheit erwarten, als wo, mit Ausschluß alles andern, das die einige Bedingung dazu ist, daß wir Gott glauben, daß wir ihm das zutrauen sollen, er wolle so gnädig, so erbarmungsvoll mit uns handeln? Selbst das Kennzeichen von dem Daseyn dieses Glaubens, wie möglich, der Natur der Sache angemessen, und fühlbar! Nicht gänzliche Sündenlosigkeit, nicht englische Vollkommenheit, ist dasselbe. Nur das Bewußtseyn, daß der Trieb, ewig glücklich zu werden, in uns herrschet, daß wir die Tugend, ohne welche kein Glück vernünftiger Geschöpfe stat findet, überwiegend lieben, daß wir im Vertrauen auf den Beystand Gottes, wider die Sinlichkeit kämpfen, und uns immer zu größerer Vollkommenheit hinauf zu schwingen trachten, das macht es aus. Und wer kan das nicht empfinden? Seliges Gefühl! Denn das ist uns Bürge für die Macht, Wahrheit und Vortreflichkeit der Religion, der wir es zu verdanken haben. Das ist uns Siegel von der Zuverlässigkeit ihrer Verheißungen. Der almächtige, wahrhaftige Geist Gottes ist, mit diesen seinen Wirkungen, uns das untrüglichsste Pfand von jenem ewigen Erbe!

Bei einer solchen festgegründeten Gewisheit des Christen von seiner Seligkeit, sollte er nicht da groß im Tode seyn können? Möge
lich

lich ist es, daß anklebende Schwäche, Temperament und andere Umstände hier einen Einfluß haben, und dem, was man bey Christen erwarten sollte, entgegen arbeiten. Ich wil nicht läugnen, daß es Christen, wahre Christen geben könne, welche mit Zaghaftigkeit an die Pforten des Todes treten. Nur das behaupte ich, daß der Christ im Tode groß seyn könne, und wo wahre Größe bey ihm angetroffen werde, solche aus der Gewißheit von seiner Seligkeit abstamme. Alsdan vertauschen wir ohne Reue, ohne Kummer, einen Zustand mit dem andern, wenn dieser für uns vortheilhafter ist. Alsdan wählen wir ohne Sorgen, wenn wir auf der einen Seite, Veränderlichkeit, Unvollkommenheit, Unsicherheit, auf der andern aber gerade das Gegentheil erblicken. Alsdan ist die Freudigkeit im Tode unüberwindlich, wenn das ganze Herz von der Ueberzeugung durchdrungen ist: Sterben ist Gewin!

Das war ohne Zweifel auch die heilige Quelle, aus der die Erhabenheit, die Freudigkeit unsrer verheerlichten Frau Erbprinzessin entsprang. Schon ehe die Stunde des Todes sich nähete, mußte Ihr Herz sich vorzüglich mit Ihrem Jesu, mit den großen auf die Ewigkeit zielenden Lehren desselben, beschäftigt haben. Ein mächtiger Trieb, jenes Denkmahl seines Versöhnungstodes zugebrauchen, jene Speisse und Trank der Unsterblichkeit zu genießen, regete sich in Ihrem Herz, und bezeugete die Hoffnung, welche seinen Verheissungen gewidmet war, Ihre Ergebung in seinen Willen, Ihrem Vorsatz treu zu seyn, bis in den Tod. Wenn Ihnen, bey merklichen Kennzeichen des herbeykommenden Endes, die große Liebe des Erlösers vorgehalten wurde, wenn Sie an seine Wahrhaftigkeit, an seine Treue, an seine Macht erinnert wurden, wenn Ihnen die Seligkeiten des Himmels vorgestellt wurden, da waren Sie
voller

voller Empfindung, und rufen freudig aus: ach das erquicket! Mehr als einmahl bestätigten Sie nicht nur Dero Bereitwilligkeit zu sterben, sondern auch den Wunsch abzuschneiden, und bey Jesu zu seyn, und forderten alle Gegenwärtige auf, mit Ihnen in den Himmel zu kommen. Und, wie viel mußte es Ihnen gekostet haben, Ihr Herz so zu erheben. Kein Reiz von dem Glanze, der Ihren hohen Stand umgab, mußte Sie rühren. Nicht die allgemeine Liebe Ihrer Diener und Unterthanen mußte Sie zurück ziehen. Nicht die Hochschätzung, das Wohlwollen, und die innigste Gewogenheit des besten Durchlauchtigsten Schwiegervaters, der freundschaftsvollsten Hochfürstl. Anverwandten, mußte über Ihr Herz mehr Macht haben. Und, welcher Kampf! Die Arme des zärtlichsten, des geliebtesten Gemahls zu verlassen, Ihre geliebtesten Hochfürstl. Kinder zu verlassen! Die waren doch Ihr ganzes Glück, Freude, Stolz! Unauslöschlich bleibt er, der Eindruck, den es machte, wenn Sie mit denselben als Grazien umgeben, einher fuhr, Zufriedenheit, Vergnügen und Hoffnung lächelte, und dabey auch Huld und Gnade den Niedrigsten zuwinkte. Groß muß die Seele seyn, die sich über dieses alles hinüber setzen, und bey allen diesen Umständen getrost und freudig sterben kan. Gewiß muß sie seyn, ihrer Seligkeit, den Himmel offen sehen, wie Stephanus, wie unsere Hochselige Frau Erbprinzessin.

Allein glauben Sie nicht, Hochansehnliche Trauerversammlung, daß eine solche Größe so geschwinde, in den wenigen letzten Tagen des Lebens erzeugt wird. Es ist mit der sittlichen Größe eben so, wie mit der im Reiche der Natur beschaffen. Aus Keimen entstehet sie, und erfordert Zeit, empor zu steigen. Um durch sichere Hoffnung der Seligkeit im Tode groß zu seyn, muß das Herz den Samen der

d

Reli-

Religion schon lange aufgenommen, genähret, und zum Wachsthum haben kommen lassen. So gelangten unsre verheerlichte Frau Erbprinzessin zu Ihrer Größe. Früh wurden Sie durch die Sorgfalt des gottesfürchtigen Durchlauchtigsten Herrn Vaters, der noch im Tode Schwarzburges Ruhm ist, mit den theuren Lehren der Religion bekant gemacht. Früh wurden Sie durch Ueberzeugung, Beyspiel und Ermahnung, zur Ausübung ihrer Vorschriften gebildet. Daher entstand in Ihnen die tiefeste Ehrerbietung gegen die göttliche Wahrheiten, der Geschmack, die Freude an denselben, die Lust, das Wohlgefallen an Gottesdienstlichen Uebungen, der Eifer Dero Erkenntnis immer mehr zu erweitern. Daher vereinigten sich in Ihnen die schönsten Tugenden des Christen, Gerechtigkeit, Freundlichkeit, Leutseligkeit, Herunterlassung, Milde, Güte und Barmherzigkeit. Daher waren Sie so gewissenhaft, fanden Anstoß an Dingen, bey welchen andere kaum vermuthen, kaum daran denken, daß sie sündlich seyn können, waren der schärfste Richter Ihrer selbst, konnten Sich selbst immer am wenigsten genug thun.

Besonders gehört dazu, daß man Groß im Tode ist, auch dieses, daß man sich bey Zeiten mit dem Tode bekant macht. Das ungewöhnliche, das plöbliche bringt uns außer Fassung. Unangenehme Dinge werden erträglich, wenn sie öfters betrachtet werden. Haben Sie wohl gar einen verborgenen Werth, den man durch öftere Beschäftigung damit entdeckt, so werden sie uns lieb und wünschenswürdig. Schon lange hatten unsre Hochseligste Frau Erbprinzessin an den Tod gedacht. Schon lange hatten Sie Sich aus Apocal. XIV. 13. verbunden mit dem XII. 11. Selig sind die Toden, die in dem Herrn sterben von nun an: Sie haben überwunden durch des Lammes Blut! Ihren Leichenspruch erwählet, und dadurch

Dadurch Ihre Hofnung auf die Ewigkeit, und deren Grund zu erkennen gegeben. Sie hatten solchen zum beständigen Andenken, nebst den Liedern, welche bey Dero Beysetzung solten gesungen werden, in Ihr Gesangbuch eingeschrieben. Besonders seit Ihrer letztern fröhlichen Niederkunft waren Sie häufiger mit Todesgedanken beschäftigt, sagten Dero bald bevorstehendes Ende zum voraus, bereiteten sich mit getrostem Herzen auf dasselbe zu. Daher kam es, daß Sie auf Ihrem Sterbebette so freudig den Himmel offen sahen. So starben Sie, starben als Heldin!

Desto schmerzlicher ist der Verlust für unser Fürstenhaus, für Hof und Stadt, für das ganze Vaterland!

Nichte es wieder auf o Gott! das gute, das empfindsame Herz des besten Herrn Schwiegervaters, unsers Durchlachtigsten Landesvaters, und zeige Ihm dein Heil. Erheitere die Dunkelheit, mit welcher der tiefgebeugte Herr Witwer, unser theuerster Herr Erbprinz umhüllet ist, sey Ihm Sonne, sey Ihm Führer. Blicke in Gnaden auf die mütterlosen lebenswürdigsten Hochfürstl. Kinder. Breite deine Flügel über Sie. Laß uns, laß der Nachwelt, in Ihnen das Bild der mütterlichen Frömmigkeit, Huld und Menschenliebe erhalten werden. Dort in der Ferne, der noch einigen Tochter unsers unvergeßlichen Johann Friedrichs, der in Gram versunkenen Schwester — sey du selbst nun alles in allen. Dem frommen, sanften Herze der Durchlachtigsten Prinzessin, deren erster Wiederausgang zum Sterbebette der geliebtesten Frau Schwägerin war, sey Kraft, sey Balsam. Du hast Sie dermalen nicht erhört, Gott der du Gebet erhörst, unsre Durchlachtigste Fürbitterin. Desto segensreicher für Schwarzburg sey Dero Gebet in der Zukunft; desto



desto ungekränktere Ruhe bringe es in Ihre geheiligte Seele. Und Sie, die edeldenkende, die rechtschaffene Prinzessin, welcher sterbend unsre vortrefliche Frau Erbprinzessin Ihre Hochfürstl. Kinder anbefahl, die erhalte, die stärke, daß Sie treue Mutter Ihnen seyn könne, wie Sie es unsrer verewigten Erbprinzessin war!

Freunde, Mitbürger! öfnet eure Herzen dem Zuruf eurer verherlichten Erbprinzessin! Von Ihrem Sterbebette, aus diesem Sarge noch, ruft Sie euch zu: Seyd früh Christen, früh erfahret die Kraft, die Wohlthätigkeit, die Vortreflichkeit der Lehre Jesu! Dann könnt ihr groß im Tode seyn. Dan seht ihr im Tode, wie Stephanus, wie ich, den Himmel offen!



Stand

Standrede,

vor der

Hochfürstlichen Gruft

auf dem

Stammhause Schwarzburg

gehalten

von

Heinrich Günther Schöps,

der Schwarzburgischen Diöces Adjunkt und Pastor zu Königsee.



Nun nicht mehr für uns? — Ach! redet ihr Thränen! —
 redet laut — verkündiget den Schmerz — den allgemei-
 nen Schmerz — den anjeho Schwarzburg ganz fühlet!
 Sie ist nicht mehr! — Ach! blutet, ihr Herzen! — Sie ist uns
 entrissen die vortreffliche, die liebenswertheste, die verehrungswür-
 digste Friedericka! Schon ist jenes Todengewölbe eröffnet, die
 heilige Stätte! worinnen so viele Muster der Tugend und Gottselig-
 keit, nach ihrem sterblichen Theile, ruhen, wohin Sie nun auch —
 die Durchlauchtigste Fürstin und Frau, Frau Friedericka
 Sophia Augusta, geborne und vermählte Fürstin zu Schwarz-
 burg ic. ic. unsre im Leben allgemein geliebteste Frau Erbprinzef-
 sin, versammelt werden soll. Ach! nun nicht mehr für uns! —
 Schon war uns ja der Gedanke erschrecklich, daß Sie sterblich sey!
 Denn wer unter den Redlichen im Lande wünschte nicht? daß eine
 so preiswürdigste Fürstin Jahrhunderte durchleben möchte! wenn
 es nur die Menschlichkeit erlaubte! Aber noch schrecklicher war uns
 die



die Nachricht, daß Morbonens giftige Hand in Ihren theuresten Gliedern wüthete: Aber — Engel des Todes! ach! welche traurige Nachricht! Sie ist nicht mehr — Sie ist uns entrissen — Da waren unsre Herzen ganz Schrecken, ganz Traurigkeit, ganz Wehmuth und Jammer! So kan kein Blitz Thal und Berge erschüttern, als unsre Herzen bey dieser höchstbetrübten und schmerzlichen Todespost zitternd bebten.

Gerechte Vorsicht! wie beugst du dein Schwarzburg! Den Verlust einer Fürstin müssen wir beweinen, welche so viele Seegen auf Ihr Durchl. Fürstenhaus brachte: eine Fürstin, durch welche die Vorsicht uns jene theuresten Pfänder schenkte, welche die Hoffnungen Schwarzburgs auch auf die Zukunft zum wahren Vergnügen befestigen: Eine Fürstin, welche eine wahre Zierde des Hofes war: Eine Fürstin, welche ein Gegenstand der Bewunderung, der Ehrfurcht und Liebe wurde, da man von Ihr überzeugt war, daß Sie bey Ihren Christfürstl. Gefinnungen so viele Seegen auf das ganze Land vom Himmel herabbetete. Und Sie — Sie muß uns in der schönsten Blüthe der Jahre erblassen! —

Doch wir wollen anjezo unsre Thränen und Klagen in etwas hemmen: Wir wollen auf Sie, als ein Muster der Tugend und Gottseligkeit, schauen, und an demselben zeigen: Wie der Fürstliche Glanz und Purpur durch die Religion erst recht verherrlicht werde.

Ich verspreche mir, H. und W. L. B. auf einige Augenblicke Dero Aufmerksamkeit, da ich überzeugt bin, daß Sie weder gegen die Religion, noch gegen unsre höchstselig verewigte Frau Erbprinzessin, gleichgültig sind.

Erha-

Erhabene der Erden! wir küssen eure Zepter und Cronen: wir verehren eure Macht und Herrlichkeit, euern Glanz und Purpur, in Demuth. Was sind sie aber, jene Zepter und Cronen? Es sind vergängliche, es sind hinfällige Dinge, die nur eine Zeitlang dauern. Was ist es also für Menschen, welche einen unsterblichen Geist in sich tragen, wenn sie nicht nach derjenigen Crone ringen, welche wahren Bekennern der Religion Jesu, dort in jener sel. Ewigkeit, aufgehoben wird? Elendes Loos! wenn Menschen die Würde ihrer unsterbl. Seele vergessen, und ihre völlige Bestimmung in diesen kurzen Tagen des Lebens finden wollen. Was ist Macht und Gewalt, wenn die Religion nicht dabey die Führerin und Leiterin ist? Es sind Schwerder! womit man sich nicht nur selbst schadet, sondern auch oft ganze Ströme des Verderbens auf ganze Völker verbreitet. Was ist alle Herrlichkeit, Glanz und Purpur? Erhalten sie ihr wahres Licht nicht von der Religion, so werden sie endlich in ewige Dunkelheit und Finsternis verwandelt. Gewiß! die Gottseligkeit ist die Crone der Tugenden, welche am Fürstlichen Purpur glänzen!

Lassen Sie uns aber das Bild der Tugend und Gottseligkeit an unsrer verherrlichten Freundin des Lammes, an unsrer Höchsts. Frau Erbprinzen, betrachten, da werden wir sehen, wie der Fürstl. Glanz und Purpur durch die Religion, durch ein wahres Christenthum, verherrlichtet und erhöht worden.

Gehen Sie mit mir in jene Tage zurücke, wo bey unsrer Durchl. Frau Erbprinzessin die ersten Gründe in der Religion gelegt wurden. Unter der Anführung eines der geschicktesten und rechtschaffensten Lehrers genossen Sie den besten und treuesten Unterricht. Sie gelangten auch dadurch zu einer vollkommenen Erkenntnis des Heyls.

f

Allein

Allein Sie wußten auch, daß die Religion Jesu eine Religion des Herzens sey, und so suchten Sie, nach den erlangten Erkenntnissen, auch nach den Lehren dieser Religion Ihr Herz zu bilden. Und welche Aufmunterungen reizten Sie nicht darzu! Dort schwebte Ihr ja noch immer das Bild der Tugend und Gottseligkeit Ihrer unvergeßlichen Bernhardine vor Augen! Und — darf ich Ihn nennen? — ja, ich nenne Ihn den ewig verehrungswürdigsten Johann Friedrich, (denn die Ehrfurcht nennt Ihn allezeit mit Freuden, aber freylich die Liebe und Sehnsucht mit Thränen!) war Er nicht täglich Muster aber auch oft selbst Lehrer der Religion? Und was hatte dieses alles nicht für gesegnete Eindrücke auf das edle Herz unsrer Höchstsel. Frau Erbprinzessin! Unter dem Beystande der Gnade wurde Ihr Verstand immer je mehr und mehr durch die Lehren der Religion erleuchtet, und Ihr Herz geheiligt. Aus wahrer Ueberzeugung, aus innerm Triebe des Herzens, suchte Sie Ihrem Allmächtigen Gebieter Liebe, Ehrfurcht und heiligen Gehorsam zu widmen. Weit entfernt von den stolzen Einbildungen, daß man aus natürlichen Kräften dieses leisten könne, suchte Sie Ihre Stärke unter dem Creuze Jesu. Denn gewiß! wir würden Ihre Demuth beleidigen, wenn wir Sie von allen Fehlern und Schwachheiten frey sprechen wolten. Denn das war gewiß Ihr Ruhm, daß Sie Jesum, den gecreuzigten, im Glauben anbetete, und von Ihm alle Gnade erwartete. Und was hatte dieses nicht für gesegnete Folgen! So wurde immer mehr Ihr Herz durch die Religion, und dadurch auch alle Ihre Handlungen christlich veredelt. Alles zur Ehre Gottes! War nicht die Liebe zu Gott und seinem Worte immer in Ihrer frommen Seele lebendig? O Lobenswürdige Zierde des Tempels! welche stets in demselben den Vater aller Gnaden und Ihren göttlichen Mittler, Jesum, mit Eifer und Andacht anbetete. Ja, die
Gegen

Segen der Religion verbreiteten sich weiter, auf die ganzen Lebens-
tage Ihres kostbaren Lebens. Sie wußte, die Religion Jesu ist ei-
ne Religion der Liebe. Und wie wußte Sie nicht die Pflichten der
allgemeinen und besondern Liebe zu erfüllen! Wie zärtlich liebte Sie
Ihren theuresten Herrn Gemahl, und suchte Ihm alle Tage des
Lebens vergnügt und glücklich zu machen! Voll von sorgender Liebe,
hatte Sie ja stets Ihr vornehmstes Augenmerk auf Ihre Lieblinge,
auf Ihre Fürstl. Kinder. Keine Beschwerlichkeiten, welche meh-
rentheils mit der Erziehung solcher von Gott geschenkten Zweige
verbunden sind, scheuete Sie nicht: Nur das Wohl dieser theuresten
Geschenke des Himmels war der vornehmste Zweck aller Ihrer Be-
mühungen, dahin gieng alle Ihre geschäftige und wachende Liebe!

Mit was für Ehrerbietung, Liebe und Sanftmuth suchte Sie
nicht die Last der Regierung unsers Durchlauchtigsten Landes-
vaters zu erleichtern, und durch Ihren liebevollen Umgang zu
versüßen!

Was für ein freundschaftliches Herze schlug nicht in Ihnen gegen
alle Hochfürstl. Anverwande!

Und zeigte Sie Sich nicht gegen den ganzen Hof mehr Freun-
din, als Fürstin?

Gegen Hohe und Niedrige, gegen Arme und Reiche, gegen
Kleine und Große, wie herablassend, wie gnädig, wie liebevoll, und
doch als Fürstin! Die Welt mag hier urtheilen, was sie will: Ge-
nug! unsre verewigte Frau Erbprinzessin war dadurch die Be-
wunderung, die Liebe, die Hochachtung des ganzen Landes geworden!

Und,

Und, ihr Armen! laßet eure Thränen laut reden, was Ihr für eine große Wohlthäterin verloren habt.

Die Macht der Religion zeigte sich auch bey den Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Und wer ist in dieser Welt wohl davon befreuet? Denn diese dringen so wohl in die Palläste der Hohen, als in die Hütten der Niedrigen. Und mußte unsre Höchstselig verewigte Friederike nicht auch den Wechsel der Tage, und die traurigsten Schicksale erfahren? Aber auch hier bewies Sie, daß die Religion uns nur die besten Trostgründe geben könne. Was für ein schreckensvoller Tag war es nicht für Sie, da Ihr der Tod die beste Mutter, eine unvergeßliche Bernhardine, raubte? Welche schmerzenvolle Stunde! da Ihr eine geliebteste Prinzessin Tochter aus den Armen gerissen wurde. Und ach! jene fürchterliche und schwarze Nacht, welche Ihr den besten Vater von Ihrer Seite nahm! Jene betrübten Augenblicke! wo Sie eine zärtlich geliebteste Frau Schwiegermutter, unsre verehrungswürdigste Henriette, durch den Tod einbüßen mußte.

Denket auch an die Leiden, welche Ihr die bisherigen Unpässlichkeiten verursachten, die Sie wohl Tage und Nächte beunruhigten. Denket an alle andre traurige Zufälle — da gehört gewiß viel dazu, dieses alles zu überwinden und mit Gedult und Gelassenheit zu ertragen. Da sinken wir gewiß bald kraftlos dahin, wenn uns die mächtigen Tröstungen der Religion nicht unterstützen. Aber so verherrlichte sich auch die Macht der Religion in dem bekümmerten Herzen unsrer Höchstselig verewigten Frau Erbprinzessin, und Sie siegte über alle Widerwärtigkeiten dieses Lebens. Und da muß sich der Christ recht in seinem Glanze und Würde zeigen. Denn
daß

das ist die rechte Tugend, die sich erst durch mancherley Widerwärtigkeiten durchkämpfet! Der Ruhm eines Helden glänzet weit herrlicher, der durch viele Beschwerlichkeiten seine Feinde besiegt, als der sie durch ein blindes Ohngefähr überwindet.

Ach! und endlich Ihr Sterbebette! war das nicht ein Schauplatz der göttlichen Gnade! Da muß ein Christ die Kraft der Religion besonders erfahren, wenn er mit Freudigkeit und getrostem Muth die wichtigen Schritt aus der Zeit in die Ewigkeit thun will. Denn da sammelt sich mehrentheils alles, was uns, wenigstens auf der einen Seite, fürchterlich und betrübt ist. War es denn was geringes, einen zärtlich geliebtesten Herrn Gemahl blutige Zähnen weinen sehen, und von Ihm den rührendsten Abschied zu nehmen? Kostete es denn etwa keine Ueberwindung, wenn Ihre geliebtesten Fürstl. Kinder mit Jammer und Wehklagen um Ihr Sterbebette herumweinten, Ihren Verlust fühlten, und um Hülfe und Rettung die Vorsehung anflehten.

Kostete es keinen Kampf, einen liebevollen und zärtlich gesinnten Herrn Schwiegervater zu verlassen, den Sie innigst liebte und hochschätzte!

War es denn was leichtes! wenn Sie Sich den Schmerz und die Thränen vorstellte, welche eine zärtlich geliebteste Frau Schwester in Saar-Brück's Fluren empfinden und vergiesen würde, wenn die traurigste Nachricht erschallte: Friederike ist nicht mehr! —

Ja, welcher rührende und schmerzliche Anblick, wenn Freunde und Hohe Anverwande um das Sterbebette einer so Lebenswürdigen Freundin herumjammerten!

O da muß die Religion ihre rechte Kraft äußern, und ihre ganze Stärke beweisen. Da muß man den Vorschmack des Himmels empfinden lernen, da müssen die Kräfte der zukünftigen Welt in dem Herzen des Christen rege werden, und die Herrlichkeit des Himmels muß gewissermaßen die Aussichten auf diese Welt in uns verbunkeln, wenn man über solche Schwierigkeiten siegen will. Ich sehe den Himmel offen — Und dann sieht das gestärkte Auge des Glaubens auch den Jesum, und den allmächtigen, allweisen und gütigen Vater, der immer in der Welt mit seiner Gnade bleibet und für unsere Hinterlassenen forget. Und so war das Sterbebette unsrer selig verewigten Frau Erbprinzessin, so zeigte sich die Macht der Religion auch in Ihren letzten Stunden des Lebens, so wurde Ihr Fürstlicher Glanz und Purpur durch die Kraft der Religion erst recht erhöht und verherrlicht.

Aber wir sehen hieraus auch den wichtigen Verlust, da wir eine solche Preißwürdigste Fürstin einbüßen müssen!

Und wo ist Salbe in Gilead! welche die verwundeten und tiefgebeugten Herzen unserer Durchl. Herrschaften wiederum heilen könne? Wo sind die Tröstungen! welche die schmerzlich betäubten Gemüther wieder beruhigen mögen? — Ach ja! es sind noch Tröstungen vorhanden. Sie sind allesamt Christen, und unser Hochfürstl. Haus ist und bleibt ja eine Wohnung der wahren Gottse-

Gottseligkeit. Sie kennen also den Vater im Himmel, der Sie geschlagen hat, Sie wissen, daß seine Hand zwar schläget, aber auch wieder heilet; Sie wissen, daß seine Rathschlüsse uns hier oft wunderbar sind, aber daß er doch auch endlich alles herrlich hinausführet; Sie wissen, es bleibt uns zwar hier vieles von seinen weisen Rathschlüssen verborgen, aber dort in der Ewigkeit werden sie uns alle näher entwickelt werden.

Sie sehen nun auf die nunmehr selig verherrlichte Friederike! jene Stunden des Leidens, der Krankheit und Schwachheiten haben nun ein Ende. Nun hat Sie überwunden durch des Lammes Blut, Sie kan nun in ewiger Verklärung, frey von allen Widerwärtigkeiten und Beschwerlichkeiten, dort vor dem Throne des Lammes prangen. Denn Ihr Tod! — war der Tod der Gerechten, und schon hier sahe Sie, voll heiltiger Entzückung, den Himmel offen.

Gütigste Vorsicht! entferne nur in Zukunft dergleichen Trauerfälle von unserm Durchlachtigsten Fürstenhause! Erhalte unsern Durchlachtigsten Fürsten und Landesvater, unsern Durchlachtigsten Herrn Erbprinzen, die Hochfürstl. geliebtesten Kinder, die sämtlichen Hohen Anverwandten des Hochfürstl. Hauses Schwarzburg, bey ununterbrochenem höchsten Wohlergehen und in dem Genuß der dauerhaftesten Gesundheit, bis in die spätesten Zeiten!

Du

Du aber, selig verewigte Friederike! gehe nun hin, und ruhe in jener Gruft bis an das Ende der Tage! Dein Tod kostet uns viele Thränen, und er wird uns auch hinführo noch viele kosten! Du bist nun zwar nicht mehr für uns, sondern für dem Himmel: Und ach! welche Freude! wenn Du nun den süßen Umarmungen Deiner verherrlichten Bernhardine, Deines verewigten Johann Friedreichs, und verklärten Henrietten entgegen kommen wirst. Du bist zwar nicht mehr für uns —! Aber Dein Andenken stirbt nie — unsre Herzen sollen die Altäre seyn, worauf wir dir für deine Huld und Gnade noch immer die reinsten Opfer der Dankbarkeit darbringen werden: und Dein Ruhm, der sich auf Religion und Tugend gründet, ist tief in unser aller Herzen eingegraben und bleibt gewiß bey uns unvergesslich.



Thra-

Thränen der Wehmuth

geweint

über die frühzeitige Urne

seiner

zärtlichgeliebtesten Gattin.



1811

Acte de l'Assemblée Nationale

(1793)

Assemblée Nationale



R. Mesiade 15te Gesang:

— — — Sie, (Eidli) richtet von Gedor gen Himmel
 Ernst ihr Auge, dann wieder auf ihn vom Himmel herunter,
 Wieder gen Himmel von ihm. So erhob Sie zweymal ihr Auge.
 Niemals sah' er Blicke, wie diese, nie wurden ihm Blicke,
 Wie die Ihrigen waren, beschrieben, voll feyerlichen Ernstes
 Und der innigsten Wehmuth, und mächtiger Ueberzeugung
 Jenes ewigen Lebens — — — 26. — — —

Wandl' hinüber im Namen des Herrn, der Abrahams Gott war,
 Isaacs und Jacobs, im Namen des angeboteten Helfers!
 Ja sein Wille gescheh', es gescheh' sein gnädiger Wille!
 Und Sie sprach mit der Stimme der Zuversicht und der Freude:
 Ja, Er mach es, wie Er es beschloß! Gut wird ers machen.

Berhülle Dich, klag' nie empfundne Schmerzen,
 Mein tief in Gram versunkner Geist,
 Da Sie, die Theureste! Sie, meine ganze Freude,
 Sich schnell aus meinen Armen reißt.

Des

Des Todes Hand hat in der besten Blüthe
 Die schöne Rose abgepflückt.
 Entblättert liegt sie da — die wonnevolle Blume,
 Die mich, die Tausende entzückt.

Warum wurd' ich durch Hofnungen getäuscht,
 Mit fahlen Tröstungen genährt?
 Da desto schmerzlicher das nie gescheute Schrecken
 Durch mein jetzt blutend Herze fährt.

Wie ruhig sonst — ich fühlte ganz die Wonne
 Zu lieben und geliebt zu seyn.
 Ach! jeder Kuß von Dir, Du, Redlichste der Frauen!
 Vermehrt jetzt in mir Angst und Pein.

Die Schöpfung scheint mir eine öde Wüste,
 Ich such Dich drinn und find' Dich nicht,
 Ich irre träumend fort mit schwankend matten Schritten,
 Und weiß nicht recht, wie mir geschieht.

Oft seh' ich Dich, nach nächtlich langen Wachen
 Vor mir in Engels-Schmucke stehn.
 Getröstet bin ich dann, Dich, meine Auserwählte!
 Auch nur im süßen Traum zu sehn.

Doch trauriger wird, wenn ich drauf erwache,
 Ins Herz die Wahrheit eingeprägt,
 Du, Beste! seyst nicht mehr — nicht mehr — für Die noch immer
 Mein Busen warme Liebe schlägt.

Sie

Sie ist nicht mehr — welch tödtender Gedanke!
 Mein Herz, durch Kummer eingeengt,
 Weint statt der Thränen Blut, da es nur Dich, Geliebte!
 Nur seine Friedericke denkt.

Ich höre sie — des Todes Harmonien,
 Der düstern Sterbeglocke Klang.
 Nur schwarze Mitternacht seh' ich, nur bange Stunden
 Durchlebe ich — fühl ihren Drang.

Ihr, Kinder, ach! ihr Pfänder unsrer Liebe,
 Sonst Gegenstände meiner Lust!
 Jetzt drück' ich weinend euch, ihr mütterlose Waisen!
 An meine hart beklemmte Brust.

Sie sind dahin — die Freuden meines Lebens,
 Ich sehe sie mit Ihr entfliehn.
 Ich aber bin noch da — ach, Seige schau herunter
 Auf den verlassnen Gatten hin.

Sie sind dahin die vormals sel'ge Stunden,
 Gleich einem Frühlings-Morgen-Schein.
 Ach mußten wir uns denn darum so zärtlich lieben,
 Um schrecklicher getrennt zu seyn!

Enthälle dich — mein Geist! was willst du rechten
 Mit dem, der gleichwohl Liebe heißt,
 Auch da, wenn Er uns schlägt, auch da, wenn er das Liebste
 Uns plötzlich aus den Armen reißt.

Es ist geschehn — das Opfer ist vollendet,
 Du nahmst Sie zu Dir in die Hdh'.
 Du nahmst Sie, Ewiger! Sie, meine ganze Freude,
 Nicht mein, Dein Wille, Herr, geschch!

Muß ich den Kelch bis auf die Hefen trinken,
 Den Deine Hand mir eingeschenkt;
 So kömmt er ja von Dir — von dem, der unsre Tage
 Und unser Schicksal weislich lenkt.

Ich nehm ihn an, erkenne Deine Wege,
 Verehre sie und murre nicht:
 Die Ewigkeit wird mir Dich, Gott, ganz Güte zeigen,
 Entziffern, was mir jetzt geschieht.

Schon Trost für mich — Du hast der Gattin Leiden,
 Noch eh' wiers glaubten, abgefürzt,
 Schon küßte Sie der Todt, schon fühlte Sie sich sterben;
 Wir waren, nur Sie nicht, bestürzt.

Sie tröstet uns, dankt, segnet Ihre Freunde,
 Sie lagen hier auf ihren Knien;
 „Ach! Könnt ich euch mit mir, bis war Ihr letzter Wille,
 „Euch alle in den Himmel ziehn.

Noch seh' ich sie — die lächelnd sanfte Blene,
 Aus welcher schon ein Engel blickt,
 Ihr letztes Wort war dieß: Ich seh' den Himmel offen,
 Den einstn Stephanus erblickt.

Und

Und sanfte flog' die heilge fromme Seele
 Als Heldin, ja als Siegerin
 Im sichtbaren Genuß von überirdischen Freuden
 Zum Schooße ihres Mittlers hin.

O! Heilige! jetzt schmeckst Du reine Freuden,
 Empfängst der ächten Tugend Lohn.
 Dein Wandel in der Welt gab redende Beweise
 Vom Werthe der Religion.

Das beste Herz — so warm für seine Freunde,
 Ein ungeheuchelt Christenthum,
 Stets würksam, mitleidsvol, gedultig, groß im Leiden,
 Diß war Dein Bild, diß bleibt Dein Ruhm.

Vergelte, Gott! Ihr alle Lieb und Treue,
 Die Sie so zärtlich mir bewieß.
 Du gabst mir viel durch Sie, du hast mir viel genommen,
 Da dein Befehl Sie sterben hieß.

Laß auf uns ruhn der Sterbenden Ihr Segen,
 Den Sie uns noch errungen hat;
 Sey der Verwandten Schutz — sey meinem besten Vater,
 Der mit mir jammert, Trost und Rath.

Kommt, Kinder! weint, ihr seyd erst zu beklagen!
 Noch wißt ihr nicht, was ihr verliert,
 Ach! eure Mutter starb, Sie starb, die beste Freundin,
 Die euch zur Tugend angefüh'rt.

Der kurze Rest von Ihren Lebenstagen
 Ward euch, ihr Kinderge! geweyht —
 Ihr Segen ruh auf euch — werd't Christen, Menschenfreunde,
 Und Pflanzen der Gerechtigkeit.

Ach

Ich würdet ihr einst eurer besten Mutter
 An Frömmigkeit und Tugend gleich!
 Dann seyd ihr erst beglückt, werth von Ihr abzustammen,
 Gott sieht herab, und segnet euch.

Enthülle dich — mein Geist! still deinen Kummer,
 Dult deine Leiden als ein Christ!
 Denk an die Selige, die jegund vor dich betet,
 Die nur voraus gegangen ist.

Vielleicht schlägt bald — bald meine letzte Stunde,
 Die mich mit Ihrem Geist vereint;
 Ich folg dem Engel nach, ich sehe ihn im Lande
 Der Geister, wo man nicht mehr weint.

Da wischt mir Gott von den verweinten Augen
 Die zitternd nasse Thränen ab,
 Du zählst sie, Gütigster! sie sind der Zoll der Treue,
 Sie nehen meiner Gattin Grab.



LBMV Schwerin 33



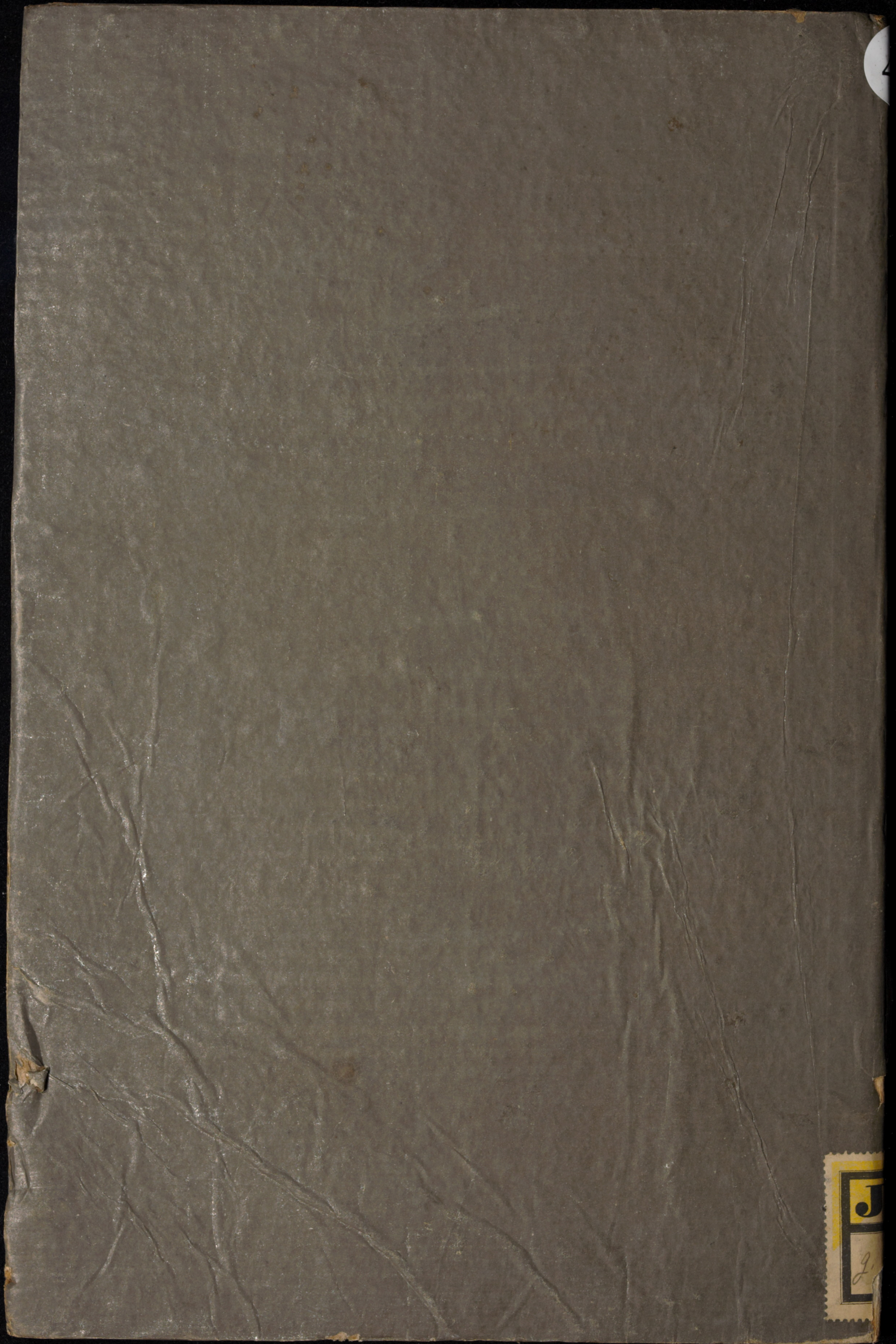
33\$001+1593X



Landesbibliothek
Mecklenburg-Vorpommern
Günther Uecker

https://purl.uni-rostock.de/rostdok/ppn1801093342/phys_0043





Erhabene der Erden! wir küssen eure Zepter und Cronen: wir verehren eure Macht und Herrlichkeit, euern Glanz und Purpur, in Demuth. Was sind sie aber, jene Zepter und Cronen? Es sind vergängliche, es sind hinfällige Dinge, die nur eine Zeitlang dauern. Was ist es also für Menschen, welche einen unsterblichen Geist in sich tragen, wenn sie nicht nach derjenigen Crone ringen, welche wahren Bekennern der Religion Jesu, dort in jener sel. Ewigkeit, aufgehoben wird? Elendes Loos! wenn Menschen die Würde ihrer e vergessen, und ihre völlige Bestimmung in diesen kurz Lebens finden wollen. Was ist Macht und Gewalt, Religion nicht dabey die Führerin und Leiterin ist? Es er! womit man sich nicht nur selbst schadet, sondern Ströme des Verderbens auf ganze Völker verbreitet, Herrlichkeit, Glanz und Purpur? Erhalten sie ihr nicht von der Religion, so werden sie endlich in ewige und Finsternis verwandelt. Gewiß! die Gottseligkeit der Tugenden, welche am Fürstlichen Purpur glänzen!

Sie uns aber das Bild der Tugend und Gottseligkeit an selichsten Freundin des Lammes, an unsrer Höchstsel. nzen, betrachten, da werden wir sehen, wie der Fürstl. urpur durch die Religion, durch ein wahres Christen- rlichet und erhöht worden.

Sie mit mir in jene Tage zurücke, wo bey unsrer Durchl. inzeßin die ersten Gründe in der Religion gelegt wur- der Anführung eines der geschicktesten und rechtschaffen- enossen Sie den besten und treuesten Unterricht. Sie dadurch zu einer vollkommenen Erkenntnis des Heyls.

f

Allein

